

STAR TREK[®] DEEP SPACE NINE

OFFENBARUNG

BUCH 2

S. D. PERRY

Based on
Star Trek: Deep Space Nine
created by Gene Roddenberry

Ins Deutsche übertragen von
Christian Humberg





Die deutsche Ausgabe von STAR TREK – DEEP SPACE NINE: OFFENBARUNG Buch 2 wird herausgegeben von Amigo Grafik, Teinacher Straße 72, 71634 Ludwigsburg. Herausgeber: Andreas Mergenthaler und Hardy Hellstern, Übersetzung: Christian Humberg; verantwortlicher Redakteur und Lektorat: Markus Rohde; Lektorat: Anika Klüver und Gisela Schell; redaktionelle Mitarbeit: Christian Humberg; Satz: Rowan Rüster/Amigo Grafik; Cover Artwork: Cliff Nielsen; Druck: CPI Moravia Books s.r.o., CZ-69123 Pohorelice. Printed in the Czech Republic.

Titel der Originalausgabe: STAR TREK – DEEP SPACE NINE: AVATAR Book 2

German translation copyright © 2009 by Amigo Grafik GbR.

Original English language edition copyright © 2007 by CBS Studios Inc. All rights reserved.

© 2009 Paramount Pictures Corporation. All Rights Reserved.

™©© 2009 CBS Studios Inc. STAR TREK and related marks and logos are trademarks of CBS Studios Inc.

This book is published by arrangement with Pocket Books, a Division of Simon & Schuster, Inc., pursuant to an exclusive license from CBS Studios Inc.

ISBN 978-3-941248-52-6 Dezember 2009

WWW.CROSS-CULT.DE · WWW.STARTREKROMANE.DE

*Für Steve, Dianne und Gwen
Für Daheim*

Dem Schicksal begegnet man oft auf dem Weg, den
man wählte, um ihm zu entgehen.

- *Französisches Sprichwort*

Prolog

Odo saß auf dem kleinen Fels im großen goldenen Ozean, jener unwirtlichen Insel, auf der er ihr Gesicht zum letzten Mal gesehen hatte, und sah dem Glitzern der Wellen zu. In Momenten wie diesem, wenn er auf das lebende Meer hinausblickte, fragte er sich, ob seine Einsamkeit es wert war, sich an ihr festzuklammern. Das Meer war ewig und selbst im Chaos noch wunderschön.

Doch mit der Einsamkeit kamen die Erinnerungen an sein Leben, und sie bestärkten ihn in seinem Tun. Also blieb er auf dem warmen Felsen, auf dem sie zuletzt gestanden und ihn liebevoll angelächelt hatte, während er in der Verbindung aufgegangen war. Er erinnerte sich an das Gefühl, sich über den Ozean, *seinen* Ozean, hinaus auszuweiten und aus der Erschöpfung und Verzweiflung, die er in den anderen gespürt hatte, Frieden zu machen. Hoffnung und Möglichkeiten – das waren die Eindrücke, die er ihnen vermittelt hatte, und die Erinnerung tat gut. Sie war so schön, so idealistisch, dass ihm nach mehr gelüstete, nach weiteren Bildern vergangener Tage voller Fröhlichkeit und Verwirrung, Freundschaft und Nerys, immer Nerys. Er klammerte sich an diese Bilder, teilte sie, ließ sie jedoch nie los. Sie waren sein wertvollstes Gut – der Beweis, dass sie ihn geliebt hatte.

Nun saß er da, die lockende See vor sich, weil er nachdenken musste. Als Odo konnte er seine Gedanken so sortieren, wie er es immer getan

hatte, konnte sie auf lineare Weise begreifbar machen ... In der Verbindung gelang ihm das nie. Außerdem half ihm die Odo-Gestalt dabei, den Lauf der Zeit wahrzunehmen. Dinge geschahen, und es würde sich für ihn auszahlen, auf der Hut zu sein.

Seit Ende des Krieges hatte es keinen Frieden in der Verbindung gegeben. Jedes neu eintreffende Mitglied brachte neue Informationen über die Folgen der Niederlage, und die Unruhe stieg. Die Nachricht von der totalen Niederlage des Dominion hatte auf einigen der unterworfenen Welten zu rebellischen Aufständen geführt, und die Vorta waren angewiesen worden, mithilfe der Jem'Hadar die so geschätzte Ordnung wieder herzustellen. Odos Einwurf, Gewalt sei nur eine von vielen Alternativen, war ignoriert worden.

Er sagte sich, dass die Große Verbindung erst am Anfang eines Wandlungsprozesses stand, der unmöglich beschleunigt werden konnte. Und doch frustrierten und irritierten ihn manche Überzeugungen und Vorgehensweisen seiner Artgenossen: Gewalt gegenüber Untertanen, Misstrauen gegenüber Solids, eine Sehnsucht nach Vergeltungsmaßnahmen und die gleichzeitige Angst vor Repressalien. Es fiel der Verbindung leicht, neue Informationen zu analysieren. Nur mit dem Begreifen hatte sie gewaltige Schwierigkeiten.

Das Geräusch fest werdender Flüssigkeit erklang hinter Odo; er blickte einmal mehr hinaus über seine Familie und wappnete sich gegen was auch immer der Grund für Laas' diesmaligen Besuch sein mochte. Denn es war meistens Laas, der kam, wenn die Verbindung Kontakt zum Solid Odo suchte. Laas hatte einige Zeit auf DS9 verbracht; vielleicht dachten sie, er sei Odo dadurch vertrauter als der Rest von ihnen. Ein Irrglaube, denn Odo scherte sich nicht darum. Auch Laas würde ihn von nichts überzeugen können.

»Es ist beschlossen«, sagte Laas. »Die Vorta werden Soldaten einsetzen, um die Unruhen zu beseitigen.«

Odo nickte seufzend. Es hatte nie wirklich in Frage gestanden. Doch obwohl er wusste, dass er scheitern mochte, würde er nie aufhören, friedliche Lösungen vorzuschlagen. Sicherlich war das einer der

Gründe, weswegen man ihm noch immer so viel Widerstand entgegenbrachte: Aufgrund seiner Ansichten schätzten viele Gründer ihn als unzuverlässig und instabil ein und hatten längst aufgehört, ihm zuzuhören.

Laas trat näher, und seine ruhige Stimme mit dem leicht spöttischen Tonfall machte überdeutlich, welche Meinung er vertrat. »Wir glauben nach wie vor nicht, dass dein Plan zu etwas führen kann«, sagte er.

Odo drehte sich um, um Laas anzusehen, und sein Blick verfinsterte sich. »Sprichst du jetzt für die Verbindung, Laas?«

»Für den Großteil.« Der Wechselbalg wich nicht zurück, doch Odo bemerkte, dass er auch nicht weiter vor trat. »Sie sind bereit, abzuwarten ... Aber sie denken, dass der Alpha-Quadrant bei der erstbesten Gelegenheit zuschlagen wird. Der Friedensvertrag war unser Todesurteil. Solids sind unfähig, ihre Vorurteile zu überwinden.«

Odo hatte den Satz schon früher gehört, doch er verblüffte ihn nach wie vor. »Als hätten sie vergessen, wer den Krieg angefangen hat«, sagte er verächtlich.

Laas wurde allmählich wütend. »Wir haben keinen Genozid versucht. Wir wollten sie nicht allesamt an einer Krankheit verenden lassen.«

Dieses Argument kam in der Verbindung häufig auf und brachte Missklang in die Einheitlichkeit. Odo schüttelte den Kopf. Es brach ihm das Herz, seinen Standpunkt abermals erklären zu müssen.

Aber wenn ich mich oft genug wiederhole ... Er hoffte, schlug vor, diskutierte. Mehr konnte er nicht tun, bis seine Sturheit Früchte zu tragen begann. Irgendwann würden sie seiner ständigen Argumente und ihrer eigenen Furcht überdrüssig werden, das war unvermeidlich. Und dann würden einige der Vernunft ihr Ohr leihen. Die Verbindung war dickköpfig, sie war wütend und verletzt ... Aber war sie auch unfähig, sich zu ändern? Er glaubte das nicht.

»Wir sind Splitter der Verbindung, und doch nicht alle gleich. Oder beurteilst du die gesamte Verbindung etwa anhand meiner Taten?«, fragte Odo. »Die Krankheit war das Werk einer Extremistengruppe,

sehr wenigen von sehr vielen. Sie geschah nur, weil die Verbindung die Ängste und Vorurteile, die du jenen zuschreibst, erst geschürt hatte. Sie hat Kriege zwischen den Mächten des Alpha-Quadranten angeregt, Lebewesen entführt, terroristische Handlungen vollzogen, Eroberungskämpfe begonnen ...«

Laas stutzte. Sein Gesichtsausdruck wechselte von Verachtung zu Mitleid, und das traf Odo noch härter. »Odo, sie haben versucht, die Verbindung zu zerstören! Du bist besessen davon, sie zu verteidigen, aber das ist falsch. Wir sind Eins, Odo. *Du* bist Eins.«

»Wir‘ sind auch Teile der Hundert, Laas«, sagte Odo. »Die Gründer sandten uns einst hinaus, um zu suchen, zu entdecken, zu finden und zu lernen. Sie hofften, wir würden mit Wissen und Erkenntnis zu ihnen zurückkehren. Nun, als ich heimkam, brachte ich die Erkenntnis mit, dass die Solids weder minderwertiges noch feindliches Leben darstellen. Sie sind anders, nichts weiter. Frieden ist möglich.«

Von den eigenen Emotionen überwältigt erhob sich Odo und blickte Laas ins Gesicht. »Das ist das Wissen, das ich der Großen Verbindung brachte. Das, weswegen ich fortgeschickt worden war. Sollte es mir da nicht gestattet sein, die Wahrheit auch zu vertreten?«

»Dein ‚Wissen‘ wird gehört«, sagte Laas. Das Mitleid in seiner Stimme wandelte sich in Resignation. »Du sagst, die Solids verdienen unseren Respekt. Und doch bringst du dies zu einer Zeit vor, in der wir so vieles durch ihre Hände verloren haben ... Trotzdem hören wir dir zu, denn wir sind vereint. All dies gewährt dir die Verbindung - du aber plädierst weiterhin für *ihren* Namen.«

Odo wandte sich ab, weg von Laas und dem goldenen Meer, und blickte zum Himmel hinauf. Laas verließ den Fels und war fort.

Sie würden zuhören. Sie würden begreifen.

Odo sah Sterne - blass und fern in der Dunkelheit - und dachte an Nerys. Er machte sich Sorgen um sie. Sie war der Grund seines Hierseins, dank ihr wusste er vom Irrweg der Verbindung, und nun war sie da draußen und schlug sich mit einer Situation herum, die er ange-

stoßen hatte. Irgendwann würden sich daraus Resultate ergeben, die seiner Sache, ihrer gemeinsamen Sache dienlich waren - aber selbst das konnte sie hart treffen. Nerys war die stärkste Person, der er je begegnet war, allerdings vermochte auch er nicht alle möglichen Folgen seiner Handlungen vorauszusehen.

Schließlich setzte er sich wieder, lehnte sich mit dem Rücken an den Fels und hielt den Blick auf den Himmel gerichtet. Alles, was er tun konnte, war, die Wahrheit zu sagen - und auf Nachricht zu warten.

Kapitel 1

Nachdem Ro gegangen war, hatte Kira sich gesetzt und das Buch sowie dessen Übersetzung betrachtet. Sie fühlte sich taub. Ihr war, als habe der Mord an Reyla eine Kette an Katastrophen in Gang gesetzt, als habe der Mörder Chaos und Zerstörung über sie alle gebracht.

Reylas Ermordung, der Angriff der Jem'Hadar - alles während der vergangenen drei Tage. Die Föderation ist mit den Waffen im Anschlag im Anflug. In unserer Zelle sitzt ein Jem'Hadar, der behauptet, von Odo auf eine Friedensmission geschickt worden zu sein ... und nun das.

So unglücklich und müde sie auch war, zauberte der Gedanke als kindische Reaktion auf die Rekapitulation der Geschehnisse doch beinahe ein Lächeln auf ihre Züge. Es klang alles so absurd, und die Umstände trugen nur dazu bei.

Ja. Aber es hat Tote gegeben.

Der Gedanke ernüchterte sie sofort. Sie hob die Übersetzung auf und scrollte ein paar Seiten hinab. Dann öffnete sie das Buch erneut und betrachtete die seltsamen Schriftzeichen. Keine Autorenangabe.

Ros Stimme hallte in ihrem Kopf wieder, und sie entsann sich der Sorge auf dem Antlitz des Sicherheitsoffiziers. *Colonel, Sie wissen, dass ich nicht zu voreiligem Vertrauen neige. Aber bisher ist alles aus diesem Buch wahr geworden. Alles.*

Kira konzentrierte sich auf die Übersetzung, widmete sich dem Text, den Ro ihr gezeigt hatte, und während die Worte vor ihren

Augen vorbeiliefen, dachte sie darüber nach, wie glaubwürdig ihre Sicherheitschefin wohl war. Trotz der zwischen ihnen bestehenden Spannungen hatte Ro ihren Fund offengelegt, und ihre Schlussfolgerungen wirkten solide: Istani Reyla hatte ein Buch voller bajoranischer Prophezeiungen von Bajor mitgebracht und es auf der Station versteckt. Vielleicht hatte sie gewusst, dass man es ihr entwenden wollte. Der bisher unidentifizierte Mörder erstach sie, um an ihre Tasche zu kommen und starb zweifellos in dem Irrglauben, sich nun im Besitz des Buches zu befinden. All das legte nahe, wie bedeutsam es war.

Wenn es um ihre neue Sicherheitschefin ging, gab es vieles, worin Kira sich noch nicht sicher war, doch Ros Cleverness stand außer Frage. Genau wie ihre Fähigkeit, zu lesen.

Kira studierte die markierte Passage abermals. Dem Padd zufolge handelte es sich um die letzte vollständig erhaltene Prophezeiung - davor und danach waren Seiten aus dem Buch gerissen worden. Sie fehlten komplett.

... mit der Ankunft des Herolds. Ein Neues Zeitalter für Bajor bricht an, wenn der außerweltliche Wegbereiter geboren wird - eine Zeit voller Wissen und Verständnis, mehr noch, als es die Kinder des Landes je gekannt haben. Der kindliche Wegbereiter wird der zweite Sohn des Abgesandten sein. Ihm singen die Weisen Propheten, und er wird in eine ihn liebende Welt geboren, eine Welt, die bereit zur Einigkeit ist. Vor der Geburt werden Zehntausend Kinder des Landes um seinetwillen sterben. So ist es vorgesehen und es soll nicht mit Verzweiflung betrachtet werden. Die meisten sterben freiwillig und werden im Tempel der Weisen Propheten willkommen sein.

Ohne dieses Opfer derer, die es erbringen wollen, wird der Wegbereiter nicht in eine Welt des Friedens geboren. Vielleicht wird er dann gar nicht geboren, das ist unklar.

Zehntausend ist die Zahl, so ist es bestimmt. Zehntausend müssen sterben.

Kira las es erneut, dann schloss sie die Augen. Es gab über tausend Dokumente, die die Vedek-Versammlung und die Ministerkammer als von den Propheten beeinflusst anerkannt hatten, und mindestens die gleiche Menge war abgelehnt worden. Wäre Istani Reyla von der Echtheit dieses Buches überzeugt gewesen, hätte sie es fraglos der Versammlung vorgelegt. Oder wenigstens einem Vedek. Vielleicht hatte Ro einfach zu viel in ein paar vage Vorhersagen hineininterpretiert ... und überhaupt war es sicher nicht unmöglich, ein Buch zu fälschen, das aussah, als sei es über zwanzig Jahrtausende alt.

Kira fühlte einen neuen Schmerz nahen. Der Gedanke, dass die so liebenswerte und einfühlsame Reyla wegen einer Fälschung getötet worden sein könnte, bedrückte sie und ließ sie wünschen, der Mörder wäre noch immer am Leben. Damit sie ihn selbst umbringen konnte.

Wenn es wahr wäre ... Nein. Sie konnte das nicht hinnehmen. Nicht, ohne es selbst gelesen zu haben. Die Saat des Zweifels war gesät.

Ich sollte zurück ins Bett gehen. Die Station bedurfte nach wie vor einiger Reparaturen, verfügte über keine verlässlichen Verteidigungsmittel, und binnen der nächsten zwanzig bis dreißig Stunden würde die Einsatztruppe der Alliierten vor der Tür stehen, um sich in den Gamma-Quadranten vorzuwagen und nachzusehen, was das Dominion angeblich vorhatte. Niemand auf der Station begrüßte dieses Unterfangen, unabhängig von der Frage, ob sie die Station im Falle eines möglichen Vergeltungsschlages überhaupt rechtzeitig funktionsstüchtig bekämen. Die Einsatztruppe war und blieb eine schlechte Idee.

Die Alliierten befürchteten, der Angriff auf die Station sei Teil eines Plans des Dominion gewesen. Jem'Hadar Kitana'klan, der geheimnisvolle Stationsbesucher, behauptete wiederum, die Gründer hätten den Angriff nicht genehmigt. Und ihm wollte Kira glauben ... doch Kitana'klan log vielleicht. Die internen Sensoren der Station waren

nach wie vor unzuverlässig, die manuell durchgeführten Untersuchungen wenig aussagekräftig - niemand konnte mit Sicherheit sagen, ob sich nicht noch ein ganzes Dutzend der verfluchten Soldaten auf der Station verbarg. Einer war schon mehr, als Kira ertrug.

Sie hatte genug Wahnsinn um die Ohren, um sich nun auch noch mit einer Fälschung zu beschäftigen ... und doch konnte sie nicht von ihr lassen. Denn falls Ro tatsächlich recht hatte, wie sie glaubte, befanden sie alle sich auf direktem Weg in eine sehr düstere Zukunft.

Kira seufzte, rief erneut den Anfang der Übersetzung auf und begann zu lesen.

Jake steuerte das Shuttle *Venture* zurück zur Station und achtete darauf, dass die Strahlung sein Kommen verbarg. Gut möglich, dass er übervorsichtig vorging. Immerhin hatte Nog gesagt, dass es die Zerstörung der *Aldebaran* unmöglich gemacht hatte, ein Schiff im direkten Umfeld der Station mit den Sensoren zu erfassen. Doch Jake wollte sicher gehen. Niemand sollte ihm folgen können. Laut den Logbüchern der Station war er von DS9 aus zur üblichen Route zur Erde geflogen - falls es jemand nachprüfte. Und sofern Nog die Wahrheit gesagt hatte, bekam nun niemand seine Rückkehr mit.

Oder meine Reise ins Wurmloch, wenn ich gut aufpasse. Und Glück habe. Bisher war sein Glück unglaublich gewesen. Die Bedingungen konnten nicht besser sein. Die Station wurde nach wie vor repariert und auf den neuesten Stand gebracht, und immer mal wieder öffneten Trümmerstücke der *Aldebaran* das Wurmloch. Wenn die Föderation auftauchte, würde sie die Trümmer untersuchen und beseitigen, und dann war seine Chance vertan. War die Föderation erst da, schaffte er es nicht mehr unbemerkt ins Wurmloch.

Obwohl er sich noch außerhalb der Sensorreichweite befand, sah er DS9 als kleinen Fleck auf seinem Monitor und glaubte sogar, die Wolke aus Zerstörung erkennen zu können, die die Station umgab - eine unsichtbare Aura gefährlicher Energie, gespickt mit großen und demolierten Teilen der *Aldebaran*.

Es gab mindestens sieben Trümmerstücke, die groß genug für das waren, was er vorhatte, doch nur zwei von ihnen befanden sich auf einem Kurs, der das Wurmloch dazu bringen würde, sich zu öffnen. Jake wollte sich an eines anschleichen und in seiner Deckung ein paar vorsichtige Stupse mit den Schubdüsen vollführen, um es in die richtige Richtung zu drängen. Dank der Strahlung dürfte ihn dabei niemand bemerken. Vielleicht registrierte das klingonische Patrouillenschiff *Tcha'voth* die Energie, doch die Aufgabe der Klingonen bestand in der Verteidigung der Station vor einem Angriff aus dem Gamma-Quadranten. Im Zweifelsfall würden sie sich dem Urteil der Station anschließen. Die Energiesignatur würde zu schnell wieder verblassen, um von einem getarnten Schiff stammen zu können. Nichts als Trümmer da draußen.

Und dann werde ich ihn finden. Ihn finden und ihn heimbringen.

Der Gedanke allein erfüllte ihn mit Hoffnung. Jake kannte die Prophezeiung nahezu auswendig, und doch tat es gut, sie zu sehen und in Händen zu halten. Er überprüfte die Anzeigen im Cockpit der *Venture*, griff in seine Tasche und zog das kleine Bündel heraus, das Istani ihm gegeben hatte. Es kam ihm vor, als wäre das eine Million Jahre her, dabei war es vor nicht einmal einer Woche gewesen. Nur Tage nach ihrer Begegnung war die Prylarin getötet worden, und diese Erkenntnis hatte Jake noch immer nicht ganz verdaut. Auch nun konzentrierte er sich lieber auf den uralten Text, den er auspackte. Der ihm sagte, was er zu tun hatte.

Das Pergament unter seinen Fingern fühlte sich wächsern und weich an. Jakes Blick schweifte über die Schriftzeichen der toten Sprache, und in seinem Geist stand der Wortlaut der Übersetzung geschrieben.

Und aus dem Tempel kehrt ein Herold zurück - nicht vergessen und doch in der Zeit verschollen; ein Seher, dem die weisen Propheten singen -, wenn jene Zeit zu Ende geht. Er kommt, um der Geburt der Hoffnung beizuwohnen, des

kindlichen Wegbereiters. Den Kindern des Landes schenkt der Herold ein neues Verständnis des Tempels. Geboren im Licht des Krieges, öffnet der Wegbereiter von einer anderen Welt die Augen und blickt auf ein Zeitalter zunehmender Erkenntnis.

Doch sein Weg zu diesem Land liegt im Verborgenen, ist mühsam. Prophezeiungen sind enthüllt und versteckt. Das erste Kind, ein Sohn, betritt den Tempel allein. Mit dem Herold kehrt es zurück, und bald darauf wird der Wegbereiter geboren. Ein neuer Atemzug, und das Land erblüht in Wandel und Klarheit.

Herold. Oder Abgesandter. Und wer sollte der erste Sohn sein, wenn es sich bei dem Wegbereiter um das Baby von Kas und Dad handelte? Istani Reyla hatte Jake die Prophezeiung gegeben, weil sie wusste, dass sie wahr war. Und Jake wusste es auch. Er spürte es, und die Tatsache, dass alles so glatt gelaufen war - der Erwerb der *Venture* von Quark, die Bereitschaft, mit der alle seine Lüge über den Besuch bei seinem Großvater auf der Erde geglaubt hatten; sogar die Tatsache, dass die Zerstörung der *Aldebaran* seine Bewegungen verdeckte ... Alles passte so gut zusammen, dass es schon beängstigend war. Es suggerierte höhere Mächte, die im Hintergrund wirkten. Mächte, die wollten, dass Jake erfolgreich war.

Bleibt nur Istani Reyla, flüsterte sein Verstand. Wie passt sie ins Bild?

Er wusste es nicht und wollte nicht darüber nachdenken. Momentan gab es ohnehin nichts, was er unternehmen konnte, ohne dafür seine Mission abzubrechen. Er würde Kira alles erzählen, sobald er zurück war, alles über die Prophezeiung und darüber, dass Istani seines Erachtens nach deswegen getötet worden war.

Oder ich sage es Dad. Der wird schon wissen, was zu tun ist.

Da sprach die Hoffnung aus ihm, aber das war schon in Ordnung. Ein wenig Hoffnung hatte er sich verdient, fand er. Und falls er

falsch liegen sollte, würde niemand je erfahren müssen, was er versucht hatte. Er konnte sich eine Geschichte ausdenken, laut der das Shuttle mangelhaft gewesen und er bei der Rückkehr zur Station mit einem Trümmerstück ins Wurmloch gezerrt worden sei. Falls sich die Prophezeiung als falsch herausstellen sollte, konnte er sich ausdenken, was immer er wollte.

Aber das ist sie nicht.

Auf dem Monitor wurde die Raumstation allmählich größer. Winzige glitzernde Lichter vor einer unermesslichen Schwärze. Jake verstaute das alte Schriftstück wieder. Er war nervös und aufgeregt. Er würde seinen Vater nach Hause bringen.

Kapitel 2

Captain Picard fand Elias Vaughn in Frachtraum D vor der verschlossenen Lade, in der sich der Drehkörper der Erinnerung befand. Es überraschte ihn nicht; der Commander war von dem bajoranischen Artefakt verständlicherweise regelrecht fasziniert.

Als Picard näher kam, blickte Vaughn auf, als hätten ihn die Schritte des anderen Mannes aus seinen Tagträumen gerissen. Der Frachtraum war still und friedlich, und das gedimmte Licht schien diese Ruhe noch zu verstärken – ein dunkler, schweigsamer Ort inmitten eines vor Lebendigkeit strotzenden Raumschiffs.

»Captain«, sagte Vaughn leise und legte den Kopf leicht zur Seite. »Sie sind heute aber früh auf.«

»Commander«, gab Picard lächelnd zurück. »Ja. Ich hoffe, ich habe Ihre ... Meditation nicht unterbrochen. Ich dachte mir, Sie möchten Dr. Crusher und mir vielleicht bei einem Frühstück Gesellschaft leisten. Es könnte unsere letzte Chance dafür sein.« Sie lagen ein paar Stunden in ihrem ursprünglichen Zeitplan zurück, doch wenn der Antrieb keine weiteren Probleme bereitete, würden sie DS9 in etwas mehr als vierzehn Stunden erreicht haben. Picard ging davon aus, dass der Commander dann, sobald sie ihre Aufgaben dort erledigt hatten, ein Shuttle zur Raumstation 375 nehmen würde, wo ihn sein nächster Auftrag erwartete.

Vaughn erwiderte das Lächeln, wirkte aber abgelenkt. »Nett, dass

Sie fragen, Jean-Luc, aber ich bin nicht hungrig. Es ist etwas zu früh für mich ... oder zu spät, besser gesagt.«

Picard zögerte und fragte sich, ob Vaughn allein sein oder ihn zu einer Unterhaltung auffordern wollte. Der Elias Vaughn, den er kannte, war ein eher reservierter statt geheimniskrämerischer Mann und hatte sich immer auf sein eigenes Urteilsvermögen verlassen. Außerdem hatte er zweifellos seine Geheimnisse - als Sternenflottenoffizier mit einer achtzigjährigen Karriere in Strategischen Operationen hatte Vaughn vermutlich mehr vertrauliche Informationen vergessen, als Picard je erfahren würde.

Doch seit seiner Drehkörpererfahrung wirkte Vaughn geistig erfrischt. Er war von einer zuvor nicht dagewesenen Offenheit und Enthusiasmus erfüllt. Picard gegenüber hatte er von einem neu entdeckten Lebenszweck gesprochen und dabei förmlich gestrahlt. Deanna hatte es mit einer Art religiösem Erwachen verglichen, einer Verlagerung seiner fundamentalen Überzeugungen.

Vaughn blickte hinab auf die Lade, sein zerfurchtes Gesicht war eine undeutbare Maske. Sein Verhaltenswandel faszinierte Picard nach wie vor, doch der Captain wollte nicht neugierig wirken. Er hatte sich schon entschlossen, wieder zu gehen, als Vaughn plötzlich zu sprechen ansetzte. Seine starke Stimme hing weich in der Stille des Raumes.

»Seltsame Dinge geschehen, Jean-Luc. Dinge, die nicht wegeklärt werden können. Dinge, von denen man weiß, dass man sie nie verstehen wird.«

Picard nickte. »Dem stimme ich zu.«

Vaughn grinste und schüttelte den Kopf, als er von der Lade aufblickte. »Es tut gut, einem weiteren Realisten zu begegnen. Solange wir uns in philosophischen Punkten einig sind, habe ich eine hypothetische Frage für Sie, eine Art moralisches Problem.«

Picard verschränkte die Arme. »Wie hypothetisch?«

»Voll und ganz«, antwortete Vaughn. »Angenommen, ein hochrangiger Offizier auf Ihrem Schiff verfügt über vertrauliche Informationen, die kommende Geschehnisse betreffen.«

Picard nickte. Bevor der Subraumfunk verloren gegangen war, hatte der Commander einige codierte Nachrichten erhalten.

»Angenommen, diese Informationen beziehen sich auf eine gewisse Raumstation, zu der Ihr Schiff gegenwärtig unterwegs ist«, sagte Vaughn und blickte wieder hinab zur Lade. »Nehmen wir weiterhin an, dass besagter Offizier davon überzeugt ist, Sie hätten im Falle einer Funkverbindung ebenfalls längst Zugang zu ihnen bekommen. Leider sind Ihre Subraumrelais aber nicht funktionsfähig, bis Sie die Station erreichen. Und der Offizier weiß nicht, was er Ihnen, von allgemeinen Empfehlungen abgesehen, mitteilen kann.«

Es war offensichtlich, dass Vaughns hypothetischer Ansatz nur Fassade war und allein dazu diente, dieses Gespräch in Gang zu bringen. Picard nickte abermals und sah sich vor. »Bezögen sich besagte Informationen auf Dinge, die die Sicherheit meiner Mannschaft oder dieses Schiffes betreffen?«

»Die Wahrscheinlichkeit ist äußerst gering«, antwortete Vaughn. »Sie bräuchten vermutlich einfach nur die Augen aufzuhalten. Sobald Sie die Station erreicht hätten, könnten Sie etwaige Sorgen direkt mit der Sternenflotte besprechen.«

Vaughns Gesichtsausdruck war sachlich, sein klarer Blick wich Picard nicht aus ... und plötzlich erkannte der Captain, dass Vaughn seinen in langen Jahren erarbeiteten Sicherheitsstatus aufs Spiel setzte, um ihm zu sagen, er solle wachsam sein. Wie auch immer der Drehkörper ihn verändert haben mochte, seine Prioritäten im Zusammenhang mit der Flotte hatte Vaughn definitiv neu sortiert.

»Der Staub legt sich, Jean-Luc«, sagte Vaughn. »Weiter nichts.«

Picard nickte, entspannte sich ein wenig und begann, seine eigenen Prioritäten zu überdenken. Die Art von Staub, die sich nach einem Krieg legte, barg kaum Überraschungen. Vaughns Äußerungen bezogen sich vermutlich auf ein kleineres Scharmützel oder einen weiteren halborganisierten Protest nicht der Föderation angehöriger Aktivisten. Manche Personen von Welten im Alpha-Quadranten, die das Dominion nicht angetastet hatte, hatten kleinere Sabotageakte

an Sternensflottenschiffen begangen, die an föderationsfremden Stationen angedockt waren.

Schild-Hilfsemitter, Maschinenraum und Taktik auf Gelbem Alarm, verstärkte Sicherheitsmaßnahmen vor dem Andocken... Um etwa 2100 Uhr Bordzeit erreichten sie DS9, doch ihre Pläne für mittelschwere Wartungsarbeiten mochten sich ändern und hingen davon ab, was dort vorgefallen war. Vaughn schien es für nicht allzu ernst zu halten, hätte ihn aber auch nicht grundlos gewarnt.

»Ich glaube, ich nehme Ihre Frühstückseinladung doch an«, sagte der Commander plötzlich. »Immerhin haben wir einen anstrengenden Tag vor uns, nicht wahr?«

»In der Tat«, sagte Picard. Als sie gemeinsam aus dem Frachtraum traten, bemerkte er, dass Vaughns Blick nicht von der Lade wich, solange sie in Sichtweite war.

»... und Ezri *empfahl* sogar, ihn in einen der Frachträume zu verlegen, damit er sich nicht wie ein Gefangener fühlt«, sagte Nog. »Als ich sie gestern Abend darauf ansprach, kam sie mir damit, man müsse Vertrauen aufbauen und ihm eine Privatsphäre gewähren. Es stehen nur zwei Wächter davor - *zwei!* Als ob uns der Jem'Hadar-Soldat *nicht* alle töten wollte, als könne man so einem glauben. Nicht zu fassen, oder?« Es genügte schon, die Gedanken laut auszusprechen, um das Gefühl der Wut und der Enttäuschung in ihm neu anzustacheln. Nahm denn niemand diese Bedrohung ernst? Verächtlich schüttelte Nog den Kopf.

Vic Fontaine seufzte und fuhr sich mit der Hand durch das zerzauste Haar. Sie saßen auf dem Sofa in der Hotelsuite des Sängers, und vor dem holografischen Balkon zeigten sich die ersten Anzeichen eines holografischen Sonnenaufgangs. Es war früh, aber Nog hatte vor lauter Zorn ohnehin nicht geschlafen, und seine erste Schicht begann um 0630. Er musste über ... diese *Kreatur* sprechen, und da Jake zur Erde abgehauen war, und Ezri mit dem Feind paktierte, schien ihm Vic die beste Wahl zu sein.

»Das ist hart, Kumpel«, sagte Vic. Er gähnte, stand auf und zog seinen Morgenmantel enger. »Hör mal, ich lass mir Kaffee hochbringen, ein Omelette vielleicht, einen Teller Bratkartoffeln ... Willst du auch was?«

Was die Bratkartoffeln betraf, hatte Nog kein Bild vor Augen, doch er wusste noch von seinen Tagen an der Sternenflottenakademie, woraus ein Omelette nach Erdenart bestand: Vogeleier und Schimmelpilz. Ekelhaft. Es war ihm unbegreiflich, wie sein Vater je Gefallen an dem Zeug hatte finden können. Nog schüttelte den Kopf, als Vic zum Telefon trat. Vics kaum nennenswerte Reaktion auf seine Kunde verletzte ihn ein wenig.

Er weiß doch, was die mir angetan haben, dachte er ... und entsann sich auch, dass Vic nie direkt mit einem Jem'Hadar zu tun gehabt hatte. Vic verstand nicht, wie sie waren.

Fontaine kehrte zum Sofa zurück und ließ sich darauf fallen. »Tut mir leid, Kleiner. Ich will kein Morgenmuffel sein, aber du weißt ja, wie das ist ... und wir haben gestern zwei Zugaben gespielt.« Er lächelte leicht und schüttelte den Kopf. »Mein Bassist - du kennst doch Dickie? - wollte einem Rock imponieren, einem echten Hingucker; also haben wir das volle Programm abgezogen, jeden Trick. Du glaubst nicht, was für Blicke die sich zugeworfen haben. Dickie bekam sie dazu, ihm ihre Nummer zu geben, und nächste Woche führt er sie aus. Die Jungs müssen eben bei Laune bleiben, richtig?«

Nog nickte und entschlüsselte Vics Slang mühelos. Man musste sich erst daran gewöhnen, doch glaubte er, sich darin mittlerweile besser zurechtzufinden, als jeder andere auf der Station. Während der Wochen, die er bei Vic gewohnt hatte, hatte es ihm diebische Freude bereitet, zu sehen, wie die Leute an ihren Übersetzern herumfummelten, sobald sie das Programm betraten. Die Universalübersetzer hatten kaum Speicherplatz für Slang der Vergangenheit übrig.

»Dieser Kitana'klan-Typ«, sagte Vic beiläufig. »Hast du mal mit ihm gesprochen?«

»*Nein!* Machst du Witze?« Der Gedanke allein erschreckte ihn, und

seine Handflächen wurden schweißnass. Dennoch bemühte er sich, ungerührt zu wirken. »Es gibt nichts, was ich einem Jem'Hadar zu sagen hätte. Die sind zum Töten gezüchtet, sonst kennen sie gar nichts. Und wie mir scheint, hat plötzlich jeder vergessen, wie viele Personen ihretwegen gestorben sind.«

Vic nickte, wirkte aber nicht überzeugt. »Hab gehört, er hätte die Gelegenheit gehabt, eine Menge Volk zu töten, als er sich versteckte«, sagte der Sänger jovial. »Und dass er keinen Terz gemacht hat, als du, Shar und der Doc ihn fanden ... Vielleicht hält ihn jeder für anders, weil er ...«

»Ist er nicht!«, unterbrach Nog ihn. Er konnte kaum glauben, was er da hörte; seine Ohren liefen vor Wut und Überraschung rot an. »Er war auf einem der angreifenden Schiffe, Vic! Ich kann's zwar nicht beweisen, aber er auch nicht das Gegenteil! Warum ist jeder so willens, ihm zu trauen?«

»Ruhig, Kleiner, ruhig«, sagte Vic sanft und hob abwehrend die Hände. »Du musst bedenken, dass die meisten bereit sind, den Krieg hinter sich zu lassen. Und dann taucht dieser Typ auf, sagt, Odo habe ihn geschickt und dass der Angriff auf die Station nur Zufall war. Dass das Dominion seinen Colt abgelegt hat und von nun an nett sein will. Ich bin mir sicher, dass viele deiner Meinung sind, aber ... Die Leute sind müde, weiter nichts.«

Nog nickte langsam. Frustriert wie er war, verstand er doch, was Müdigkeit bedeutete. Nachdem die Jem'Hadar auf AR-558 sein Bein abgeschossen und er sich in Vic Fontaines harmloser Welt vor der Realität verkrochen hatte, hatte es Nächte gegeben, in denen er wachgelegen und sich erinnert hatte, wieder und wieder, während sein Blick an der Decke, die nicht echt war, hing, und sein neues Bein ihm Schmerzen bereitete. Damals war er sich zum ersten Mal seiner eigenen Sterblichkeit bewusst geworden, und dieses furchtbare Geschenk der Jem'Hadar war fast zu groß für ihn gewesen. Dort im Dunkel waren die Gesichter der gefallenen Föderationssoldaten stets neu vor seinen Augen erschienen ...

Ich war so müde, dass ich die Holo-suite nicht verlassen konnte. Die gleiche bewusste Ignoranz wie bei den Personen, mit denen er am vorigen Abend bei seinem Onkel gesprochen hatte. Nun, da er darüber nachdachte, konnte er es nachvollziehen: Sie *wollten* Kitana'klans Geschichte glauben, weil die Alternative in der Aussicht auf neue Machenschaften des Dominion bestand. Und wirklich niemand wollte über das Dominion nachdenken.

»Was soll ich tun?«, fragte Nog, und sein Zorn wich einem bedrückenden Verständnis dessen, wessen er sich stellen musste.

»Wenn dein Bauch dir sagt, dass der Typ falsch spielt, dann hör auf ihn«, sagte Vic fest. »Sprich mit mehr Leuten und finde raus, was sie von der ganzen Sache halten. Bleib cool und denk immer daran, dass jeder das Recht auf eine eigene Meinung hat ... Und halte vor allem die Augen offen.«

Es klopfte an der Tür; vermutlich traf Vics Frühstück ein. Nog und Vic standen auf, und Nog schenkte seinem Freund ein Lächeln.

»Ich muss zur Arbeit«, sagte der Ferengi. »Aber danke, Vic. Jetzt geht es mir besser. Tut mir leid, dass ich dich geweckt habe.«

Vic erwiderte das Lächeln. »Jederzeit, Kleiner - und das meine ich wörtlich. Ich steh bei dir immer noch wegen der Miete in der Kreide.«

Als er sich an dem Pagen vorbeizwängte - einem jungen holografischen Menschlein mit einem dampfenden Teller voller stinkender Nahrung -, hielt Nog den Atem an und ging auf den Ausgang zu. Er fühlte sich in seinem Standpunkt bestärkt, und es erleichterte ihn, zu wissen, dass zumindest eine weitere Person auf der Station ihren Verstand noch nicht abgelegt hatte. Nog reagierte nicht über, sondern alle anderen unter.

Kitana'klan verhiess nichts Gutes, daran bestand kein Zweifel. Und Nog war überzeugt, dass sich hinter dem schuppigen, stacheligen Gesicht ein Geist verbarg, der plante, sie alle zu vernichten.

Ezri nickte den Wachen vor der Tür zum Frachtraum zu, umklam-

merte die zwei Stäbe, die sie trug und betete dafür, dass sie keinen Fehler beging.

Nein. Vertrauen muss irgendwo beginnen, und dieser Anfang ist so gut wie jeder andere. Hoffte sie.

Das gestrige Gespräch mit Kitana'klan hatte ihr sehr wenig gegeben, mit dem sie arbeiten konnte. Er hatte stets die Geschichte wiederholt, die er auch Kira erzählt hatte und nach der er ein von Odo entsandter kultureller Beobachter und im Namen der Jem'Hadar gekommen sei. Vier Angreifer waren durch das Wurmloch gedrungen, und er behauptete Pilot des letzten gewesen zu sein - des Schiffes, das die Station vor den drei anderen, angeblich abtrünnigen Jem'Hadar-Angreifern, zu verteidigen versucht hatte. Er sagte, er habe sich kurz vor der Zerstörung seines Schiffes auf die Station gebeamt und sich versteckt gehalten, da er befürchtete, dass ihm angesichts des Angriffs niemand Glauben schenken würde.

Die Geschichte klang plausibel und erklärte einiges. Falls sie der Wahrheit entsprach und das Dominion wirklich nicht hinter dem Angriff steckte, gab es keinen Grund für die Alliierten, eine kriegsbereite Flotte in den Gamma-Quadranten zu entsenden. Doch falls er log, war er der Feind.

Also hängt alles davon ab, dass ich herausfinde, ob er die Wahrheit sagt. Nur keinen Stress, Ezri. Ihre innere Stimme klang amüsiert, und Ezri war gespannt, inwiefern sich ihr derzeit so rapide wandelndes Selbstverständnis auf ihren Instinkt abfärbte.

Ein paar tiefe Atemzüge später nickte sie einem der zwei Wächter zu, woraufhin dieser eine Konsole berührte. Sofort glitten die Türen beiseite, und ein weiterer Wachmann, Corporal Devro, begleitete Ezri mit gezogenem Phaser über die Schwelle.

Sie musste zugeben, dass sie erleichtert war, eine solche Eskorte zu haben. Dabei ging es nicht um Furcht - mit einem weiteren anwesenden Augenpaar konnte sie entspannter arbeiten und beobachten, wie Kitana'klan redete, seine Fähigkeiten besser begreifen lernen.

Und Julian wird sicher gerne hören, dass ich das hier nicht allein

gemacht habe. Er hatte mit Sorge auf ihren neuen Auftrag reagiert, aufgrund der momentanen Spannung zwischen ihnen aber nicht weiter gedrängt. Zwar stritten sie nicht, doch sie redeten auch nicht gerade genug miteinander ...

... und jetzt ist definitiv nicht der Zeitpunkt für derartige Gedanken. Ezri konzentrierte sich und spürte, wie sich ihr gesamtes Ich ausbalancierte.

Der Jem'Hadar stand in der Mitte des höhlenartigen Frachtraums, der bis auf einige Container leer war. Devro hatte Anweisung, an der Tür zu warten, während Ezri gleich auf den Jem'Hadar zuging, die zwei Stäbe nach wie vor in den Händen. Sie waren je ungefähr zwei Meter lang und bestanden aus einer leichten Metalllegierung - Trainingswaffen mit Gewicht, wie sie in vielen Kampfsportarten Verwendung fanden. Jem'Hadar kämpften, es war ihre Natur, und obwohl Ezri körperlich nicht so fit wie einige ihrer Vorgänger war, glaubte sie doch, sich während einer Übung gegen Kitana'klan behaupten zu können. Zumindest lange genug, um sich seinen Respekt zu verdienen.

Die Stäbe waren sicherer als *bat'leths* oder die übliche Waffe der Jem'Hadar, das *Kar'takin* ... aber Ezri machte sich nichts vor: Jem'Hadar konnten mit allem töten, was ihnen gerade in die Hände fiel. Also baute sie schlicht darauf, dass es nicht zu seinem Auftrag gehörte, sie hier und jetzt umzubringen.

Kitana'klan betrachtete sie mit einem undeutbaren Gesichtsausdruck, als sie vor ihm stehen blieb. Wie üblich. Er hatte noch keine Emotion gezeigt, die sie begriffen hätte, wenngleich er Kiras Schilderung zufolge sehr starrsinnig gewesen war, als er ihr seine Loyalität geschworen hatte. Er hatte ihr sogar seine Ketracel-White-Patrone angeboten. Solange sie ihr White bekamen, benötigten Jem'Hadar weder Schlaf noch Nahrung, doch sobald sie nicht mehr mit dem Enzym versorgt wurden, starben sie einen furchtbaren Tod. Zumindest meistens; Ezri wusste, dass Julian einst einem begegnet war, der ohne White überlebte, doch der war eine genetische Anomalie gewesen.

»Ich dachte mir, Sie wären vielleicht unruhig«, sagte sie und bemühte sich um einen neutralen Tonfall. »Mein letzter Wirt trainierte vor dem Krieg einmal mit einigen Jem'Hadar für eine gemeinsame Mission. Von daher bin ich mit einigen Ihrer Nahkampfübungen vertraut.« Sie warf ihm einen Stab zu, und er fing ihn aus der Luft. Es schien, als müsse er sich dazu kaum bewegen. »Also«, fuhr sie fort, »wie wär's mit einem Tanz?«

Er hielt den Stab in der Hand und ließ sie nicht aus den dunklen, vieldeutigen Augen. Soweit sie wusste, waren Jem'Hadar sowohl intelligent als auch wissbegierig. Direktheit sprach sie an, von daher hoffte sie, dass sie endlich zu ihm durchdrang, wenn sie ihn zu einem körperlichen Wettkampf herausforderte.

»Einverstanden«, sagte Kitana'klan. Er ging leicht in die Knie und wich einen Schritt zurück.

Ezri hielt ihren Stab locker mit beiden Händen und sah zu, wie er ein paar Meter nach rechts auswich und dabei ganz ähnlich mit dem Stab umging. Er war mit der Waffe vertraut ... oder kam das instinktiv? War es Teil ihrer genetischen Programmierung? Beides hätte Ezri nicht überrascht.

Sie rief sich ihr gesamtes Kampftraining bei der Sternenflotte ins Gedächtnis. Dann griff sie in sich, nach Jadzias Erfahrungen im Kampf gegen die Jem'Hadar auf Vandros IV und nach ihren Trainingseinheiten mit Worf. Sie bediente sich Curzons lebenslanger Studien des *mok'bara* und entsann sich sogar Emonys athletischer Fähigkeiten. Dann öffnete sie ihren Geist, suchte mit allen Sinnen nach ihrem Gegner. Sein Gesicht, sein Körper, seine Haltung ... welche Muskeln er anspannte. Brust und Hüfte waren besonders wichtig, denn in einer der beiden Gegenden würde der Kampf beginnen. Es war ein Fehler, dem Gegner in die Augen zu schauen, denn Blicke konnten heucheln, und Kitana'klan wusste zweifellos, wie ...

Klatsch! Eine verschwommene Bewegung, und schon brannte ihr rechter Handrücken. Es ging so schnell, dass der Jem'Hadar längst wieder fort war, als sie den Schmerz bemerkte.

Oh, oh.

Sie nickte anerkennend, war verblüfft und gehörig beeindruckt. Er hätte ihr mühelos die Finger brechen können.

Sie umkreisten sich. Ezri schaltete ihr Bewusstsein aus, so gut sie konnte, und ließ reine Beobachtungsgabe seinen Platz einnehmen. Wen kümmerte es, was sie dachte? Es hatte keinen Wert. Die erste Regel des Galeo-Manada besagte, sich nicht darum zu sorgen, was der Gegner als Nächstes tun könnte, sondern sich mit dem treiben zu lassen, was er tatsächlich tat.

Aber Jadzia war gut im Ringen, nicht ich!

Entspann dich, verdammt.

Sie war Ezri. Ihre Erinnerungen gehörten ihr. Sie hielt den Stab leicht angewinkelt vor dem Körper, wartete, beobachtete und ging, genau wie er, weiter im Kreis. Aus körperlichen und psychologischen Gründen legte sie keinen Wert darauf, anzugreifen. Es war offensichtlich, dass er ihr überlegen war, doch zudem könnte ein Angriff von ihrer Seite seine negativen Ansichten über ...

Ein Hieb, direkt auf ihren Magen gezielt. Ezri parierte, wehrte ihn ab und zwang seinen Stab nach unten – mit ziemlicher Mühe. Kitana'klan war stark. Sie hatte Schwierigkeiten, ihn von einer Wiederholung abzuhalten ...

Getrieben von ihrer Parade beugte er sich vor, und Ezri griff an. Sie wirbelte um die eigene Achse, hob ihren Stab, um ihn auf seine Schulter sausen zu lassen, doch er war schon fort. Schneller als jedes andere Wesen, gegen das sie je gekämpft hatte, war er ausgewichen, und ein leichter Windhauch strich ihr über das Gesicht.

Dennoch setzte sie nach, legte mehr Schwung in ihre Drehung, und er kam wieder in ihr Sichtfeld. Er kauerte. *Täusche auf seinen Kopf an, und dann komm von unten ...*

In einer einzigen, brutalen Bewegung hob Kitana'klan seinen Stab und schlug ihr den ihren mit unglaublicher Wucht aus der Hand. Für den Bruchteil einer Sekunde verlor sie das Gleichgewicht, und mehr brauchte er nicht, um sie zu besiegen – wenn überhaupt. Er holte weit

aus und riss sie mit dem Stab von den Füßen. Schmerzhaft fuhr der stabile Stock gegen ihren linken Knöchel.

Sie ging zu Boden, schlug mit der flachen Hand auf und war sich nur vage bewusst, dass der Wachmann etwas rief. Das Licht war weg, denn Kitana'klan stand plötzlich über ihr, zielte mit dem Stab nach ihrem Hals ...

Seine Augen, sieh nur!

Dann fühlte sie das kalte Metall an ihrer Luftröhre, leicht wie ein Kitzeln. Der Jem'Hadar trat zurück und nahm die Waffe herunter.

»Ist okay«, rief Ezri, bevor der junge Corporal Devro noch das Feuer eröffnete. Schwer atmend setzte sie sich auf. Kitana'klan blickte ausdruckslos zu ihr hinab und reichte ihr die Hand.

»Sie kämpfen gut«, sagte er monoton.

»Und Sie lügen schlecht«, erwiderte sie. »Ich erkenne Ihr größeres Geschick und weiß Ihre Gnade zu schätzen. Meinen Sie, wir könnten uns unterhalten, sobald ich diese Waffen weggeräumt habe?«

Kitana'klan nickte abfällig. Ezri sammelte beide Stäbe ein und dachte daran, wie er sie angesehen hatte, an die Mordlust in seinen Augen, als sie am verletzlichsten gewesen war. Er hatte sie nicht einfach töten *wollen*. Er hatte sich danach geseht.

Er ist eben ein Jem'Hadar. Wie soll er seine Natur verleugnen? Und wenn er es gewollt hätte, hätte er es ja wohl mühelos erledigen können. Aber er hat sich zusammengerissen. Darauf kommt es an.

Eine andere mentale Stimme, nicht minder laut. *Klar hat er sich gezügelt. Mich zu töten hätte nur seiner Position geschadet. Er tat es nicht, weil er andere Pläne hat.*

Sie wusste nicht mehr, was sie noch denken sollte. Nur eines war sicher: Sie würde keine weiteren therapeutischen Sparring-Sessions mehr planen; insbesondere keine, an denen sie selbst teilnahm. Was sie auch von ihren eigenen Fähigkeiten hielt - im Kampf war Kitana'klan ihr klar überlegen. Und dieser Blick ...

Sie durfte ihm Fragen stellen. Nicht mehr hatte sie gewollt. Während sie unter Devros wachsamem Blick zur Tür zurückging und sich

bemühte, dabei nicht zu humpeln, stand der Jem'Hadar einfach da. Er sah unabhängig aus, unbezwingbar.